


King of the road

Wenn die öffentlichen Verkehrsmittel längst schon ihren Betrieb eingestellt haben, das eigene Fahrzeug streikt, der Terminkalender zur Eile gemahnt oder das Treffen mit Freunden etwas zu feucht-fröhlich ausfiel, also: wenn nichts mehr geht, dann kommt das Taxi.

 Von Hannes Wendtlandt (Text) und F.O.T.O (Fotos)

Was tun, wenn der eigene fahrbare Untersatz sich gerade auf „Kur“ in der Werkstatt befindet und man trotzdem dringend von einem Ende der Stadt zum anderen muß? Wie kommt man nach Hause, wenn man sich bis zur Sperrstunde verplaudert hat und der letzte Bus längst schon abgefahren ist? Was macht man, wenn man von einer Reise „geschlaucht“ am Bahnhof oder Flughafen steht und niemand ist da, der einen abholt? Na, man nimmt ein Taxi.

Rund 80 Autos stehen den Kunden in der Landeshauptstadt zur Verfügung. Das ist circa um das Doppelte mehr als bis zur Freigabe des Gewerbes 1993 an Taxis zugelassen waren. Bis zu diesem Zeitpunkt wurde von den zuständigen Behörden nämlich eine sogenannte

ausgesetzt, daß man mit anderen Wagen billiger fahre. Manch einer versucht offenbar (verbotenerweise), die vorgeschriebenen Tarifbestimmungen zu unterschreiten und Fahrten zu Dumpingpreisen anzubieten, um Auslastung zu erzielen. Was mit hohem Risiko verbunden ist. Wird ein „schwarzes Schaf“ bei einer derartigen Aktion erwischt, drohen ihm Konsequenzen - bis hin zum Verlust der Konzession. Die Tarife werden nämlich auf Vorschlag der Innung vom Landeshauptmann verbindlich verordnet und das Einschalten des Taxameters ist zwingend vorgeschrieben, solange sich ein Wagen im Stadtgebiet bewegt. Ausnahmen gelten lediglich für Fahrten, „die aufgrund festlicher oder besonderer Anlässe vorgenommen werden (z.B. Hochzeiten, Firmungen, Begräbnisse u. dgl.)“, wie es in der Verordnung vom 10. August 1993 heißt.

Es liegt in der Natur der Sache, daß dieses Geschäft seit jeher Anziehung auf verschiedene Menschentypen ausübt. Einfach ausgedrückt könnte man sie in zwei Gruppen unterteilen: die der Berufsfahrer, die mit Herz und Seele am Volant sitzen und für die der Kunde immer König ist; und jene der „Glücksritter“, die sich schnelles, leichtverdientes Geld erhoffen und meist bald wieder von der Bildfläche verschwunden sind. Wobei die Grenzen zwischen Fahrern und Unternehmern fließend sind. Die meisten Lizenzinhaber sitzen auch selbst am Steuer.

PROFITAXLER. Vitus Wriessnik, mit 20 Jahren Berufserfahrung einer der ältesten Taxiunternehmer am Platz, hat wenig Verständnis für die unfair agierende Konkurrenz: „Viele denken, sie könnten durch Taxifahren über Nacht reich werden. Wenn sie dann merken, daß das nicht stimmt, greifen sie zu unlauteren Mitteln, fahren zu Phantasiepreisen oder übervorteilen den Kunden. Dafür muß dann die ganze Bran-

„Bedarfsprüfung“ durchgeführt. Die Zahl der vergebenen Lizenzen beschränkte sich auf etwa 40. Der Wegfall dieser Auflage machte den Zugang zum Gewerbe einfacher und ließ die Zahlen der Konzessionen sprunghaft steigen.

BEINHART. Diese - praktisch über Nacht erwachsene - Konkurrenz führt naturgemäß zu einem beinharten Wettbewerb um die ohnehin immer spärlicher werdende Kundschaft. „Alt-ingesessene“ Taxler sehen sich in letzter Zeit immer öfter den Vorwürfen von Fahrgästen



NIEMAND muß heute mehr lange auf ein Taxi warten: Seit die behördliche Bedarfsprüfung gestrichen wurde, herrscht auf den Kärntner Straßen der Konkurrenzkampf pur.

che büßen, weil auch die ehrlichen in Verruf geraten.“

Felix Steiner, Journalist und Taxiunternehmer, über die Überlebenschancen am einstmaligen blühenden Markt, der nun zu verwelken droht: „Wenn man selbst fährt und sich ein Facharbeitergehalt ausbezahlt, braucht man immer noch einen zweiten Fahrer, der versichert sein muß und für den alle Lohnnebenkosten zu entrichten sind. Jemanden „schwarz“ zu beschäftigen, zahlt sich auf Grund des hohen Risikos, dabei erwischt zu werden, nicht aus. Dann rentiert sich das Geschäft gerade noch. Ein Unfall, der die Neuanschaffung eines Wagens notwendig macht, kann aber schon ein viel zu tiefes Loch ins Budget reißen. Die Zeiten, als das Geld quasi von selbst herinkam, sind passé. Seit der Freigabe des Gewerbes hat ein eiskalter Verdrängungswettbewerb eingesetzt, der uns allen sehr zu schaffen macht.“

Trotz aller Widrigkeiten, die der Konkurrenzdruck mit sich bringt, gibt es wohl in kaum einem anderen Berufsstand eine derartige Fülle an Geschichten und Anekdoten zu erzählen. Von lustigen Erlebnissen bis zu angsterfüllten Begegnungen spannt sich der Bogen der Erfahrungen der Chauffeure. Angefangen von wöchentlichen Einkaufsfahrten einer gelangweilten Hausfrau nach Tarvis, bei denen für den Fahrer gelegentlich nützliche Dinge wie





So teuer ist das Taxifahren

Die Verordnung für den Taxitarif in den Städten Klagenfurt und Villach sieht folgendes vor:

Die Grundtaxe (beim Einschalten des Taxameters) beträgt - inklusive einer Anfahsstrecke von 200 Metern - 23 S. Alle zweihundert Meter springt die Uhr um 2 S weiter, der gefahrene Kilometer schlägt somit mit 10 S zu Buche, wenn sich das Taxi besetzt „zum Ausgangspunkt oder zu einem Taxistandplatz“ zurückbewegt. Führt die Fahrt hingegen zu einem vom Ausgangspunkt oder einem Taxistandplatz entfernten Ziel, sind für 100 zurückgelegte Meter 2 S zu bezahlen, was einen Kilometerbetrag von 20 S ausmacht. Die Zeittaxe beträgt 2 S für 30 Sekunden Stehzeit.

Auf Basis einer freien Vereinbarung, also ohne das Einschalten des Taxameters, darf nur außerhalb des Stadtgebietes oder zu bestimmten Anlässen wie Hochzeiten, Firmungen oder Begräbnissen gefahren werden.

Moonboots anfielen, bis der Ehemann den Geldhahn abdrehte, bis zu Ausflügen zu entlegenen Bauernhöfen - in stockfinsterner Nacht und mit keiner Seele weit und breit -, bei denen so manchem Taxler das Herz in die Hose rutschte, reicht die Palette der Erzählungen.

Legendär wurden beispielsweise die Taxibuchungen eines heutigen FPÖ-Gemeinderatskandidaten. Nächtlicher Weise bestellte er meist wieder und wieder das gleiche Fahrzeug, um von einem Lokal ins nächste zu gelangen, wo er in illustrierter Gesellschaft Lokalrunden schmiß und auch seinen Taxler nicht ohne den Konsum von mindestens einem Kaffee weiterziehen ließ. Ob dieser nun wollte oder nicht. An den solchen Nächten folgenden Vormittagen war er dann wieder Fahrgast. Diesmal allerdings, um seinen Pkw zu suchen, den er vor irgendwelchen Gaststätten geparkt hatte, bevor er sich in das Nachtleben warf.

Witzig, allerdings nicht für den Betroffenen, auch jene Geschichte, als eine Frau einen Wagen zu einer Spelunke im Westen Klagenfurts bestellte, einstieg und sich in der Fischlsiedlung davor drückte, den Fuhrlohn zu begleichen. Im Originalton hörte sich das so an: „Heast Oida, wos mochst jetzt, wann i net zoi?“ Als dem Fahrer daraufhin nichts Besseres

einfiel, als per Funk die Polizei zu verständigen, wurde die Dame handgreiflich, zerlegte das Funkgerät und schlug auf den Mann ein, daß ihm Hören und Sehen verging. Anschließend sprang sie aus dem Auto und war verschwunden. Als eine Funkstreife kurz danach eintraf, wußten die Beamten bereits um die Identität der Frau. Im betreffenden Haus hatten Nachbarn lautstarke Ehestreitigkeiten angezeigt. Die stark unter Alkoholeinfluß stehende Frau hatte ihrem Ehemann weismachen wollen, sie sei am Heimweg vergewaltigt worden, was dieser - selbst nicht mehr ganz nüchtern - mit ein paar Ohrfeigen quittierte.

VIEL WISSEN - WENIG SPRECHEN. Zum Selbstverständnis der professionellen Lenkraddreher gehört es auch, solche Stories nur unter dem Mantel der Verschwiegenheit weiterzugeben. Namen dürfen dabei nicht erwähnt werden, Diskretion ist eine Grundvoraussetzung für das Überleben in diesem Job. Günther B., mehr als zehn Jahre nebenberuflich in diesem Gewerbe tätig, bringt es auf den Punkt: „Viel wissen, wenig sprechen - das ist das A und O der Taxizunft.“

Eine Regel, die nur einmal durchbrochen wurde: Ein Ex-Eishockey-Crack des KAC erwarb sich vor Jahren den Ruf, ein notorischer

Taxi-Preller zu sein. Die Summe seiner unbezahlten Taxirechnungen soll astronomische Höhen erreicht haben. Als er wieder einmal „Gratisfahren“ wollte, führte man ihn auf den Radsberg bei Klagenfurt, zog ihm die Schuhe aus und ließ ihn auf Schusters unbeschlagenen Rappen zurückgehen. Strafverschärfend für den ehemaligen KACler wirkte, daß man dem Kettenraucher auch noch seine Zünder abgenommen hatte. Seither soll er angeblich schon vor dem Einsteigen in ein Taxi Bares sehen lassen.

FEILSCHEN. Das Feilschen um den Fahrpreis steht nach dem Betrugsversuch an zweiter Stelle der beliebtesten „Schmähs“, mit denen Taxifahrer konfrontiert werden. Heinz Adlassnig, seit Jahren Fahrer aus Leidenschaft, hat seine eigene Lösung für dieses Problem gefunden. „Ein etwas illuminiertes Fahrgast wollte einmal mit mir über den Fahrpreis verhandeln. Das Gespräch gipfelte - noch bevor ich den Wagen gestartet hatte - in der Forderung, ohne „Uhr“ zu fahren. Als ich daraufhin kommentarlos, aber demonstrativ meine Armbanduhr abnahm, versagte dem guten Mann die Sprache. Ich fuhr ihn zu seiner Wohnung und er bezahlte anstandslos.“

Ohne zu murren, hat auch jener japanische

Im Nachtgeschäft herrscht **Solidarität: Viel wissen, aber wenig sagen**



ERWIN hat es dank seines Taxis geschafft: Er zog sich am eigenen Schopf aus dem Sandler-Schlamassel. Jetzt geht es wieder bergauf.



VIELE DENKEN, daß sie beim Taxifahren über Nacht reich werden - und kommen drauf, daß das so sicher nicht stimmt: Taxi-Profi Vitus Wriessnik.

Fahrgast, den Felix Steiner einmal nach Althofen brachte, bezahlt. Dabei wollte der fernöstliche Kärntenbesucher in eines der Klagenfurter Philips-Werke. Verständigungsprobleme zwischen Fahrer und Kundschaft führten dazu, daß der Ortsunkundige im Bandgerätewerk nördlich von St. Veit landete, anstatt im Haushaltgerätewerk in der Lindwurmstadt. Als sich der Irrtum aufklärte, mußten beide herzlich lachen und sogar ein anständiges Trinkgeld war dem Japaner die Verwechslung wert.

Ortskenntnis ist das Um und Auf in diesem Beruf. Zum Erlangen der Lenkerberechtigung „gemäß § 30 der Betriebsordnung für den nichtlinienmäßigen Personenverkehr“, kurz Taxischein genannt, muß man eine Prüfung ablegen, die genaue Kenntnis der Verkehrswege in Klagenfurt voraussetzt. Doch grau ist alle Theorie, denn die Straßen der Landeshauptstadt sind manchmal unterbrochen und nicht durchgehend befahrbar. So beginnt beispielsweise die Ginskeygasse in der Luegerstraße, endet bei einem Feld in der Mozartstraße und kann in ihrem letzten Drittel nur von der Schumanngasse aus erreicht werden. Wer das nicht weiß, irrt in der Gegend herum und findet nur mit einiger Verspätung die richtige Adresse. Doch beste Ortskenntnis vorausgesetzt, braucht es noch mehr, um aus einem Verkehrs-

teilnehmer einen richtigen Taxifahrer zu machen. Wer sich in diesem Job wirklich durchbringen will, muß sämtliche Lokale kennen. Nur mit diesem Wissen bewappnet, kann man sich in diesem Beruf durchsetzen. Schließlich zählen gerade die stillen Zecher, die in regelmäßigen Abständen den gastronomischen Einrichtungen Klagenfurts einen Besuch abstatten, zu den wichtigsten Kunden der Taxler.

HURENKUTSCHER. Aber auch die Angehörigen eines anderen Gewerbes nehmen die modernen „Mietdroschken“ oft in Anspruch, was den Taxlern den nicht gerne gehörten Beinamen „Hurenkutscher“ eingetragen hat. Sowohl die Damen des horizontalen Gewerbes wie auch ihre „Beschützer“ lassen sich von „ihren“ Stammtaxlern fahren. Und sie zählen zu den gern gesehenen Gästen. Denn Verhandlungen über den Fuhrlohn kommen so gut wie nie vor. Die Damen mit den festgesetzten Preisen akzeptieren, was auf der „Uhr“ steht. Schließlich wollen die Damen um ihren Lohn auch nicht lange diskutieren. Das Nachleben schweißt zusammen. Deshalb fordern die Gastgewerbetreibenden auch manchmal nachts einen Wagen an, um sich nach „Dienstschluß“ etwas Eßbares nach Hause kommen zu lassen - und im Gegensatz zu anderen Kunden auch prompt dafür aufzukommen. Denn Solidarität ist im Nachtgeschäft ein ungeschrie-

benes Gesetz. Weshalb viele Taxler auch mit einer gewissen Anzahl an Fuhren zu bestimmten Kneipen rechnen können. Denn Wirt und Personal verschiedener Gasthäuser rufen nur ganz bestimmte Nummern an, wenn ein Gast ein Taxi verlangt. Im Gegenzug hat schon der eine oder andere auf Empfehlung seines Taxifahrers sein neues Stammlokal gefunden. Gleich jenen Kunden, die verschämt nach einem Ort fragen, an dem sie ihren Hormonstau loswerden können. Auch sie werden verschwiegen an die Stätte ihres Verlangens gebracht, wo einige bald zur Stammkundschaft gehören.

DISKRET UND SCHNELL. Doch auch das ist Teil der Philosophie der „Kings of the road“: „Alles für den Kunden“, diskret, schnell und ohne Umschweife. Wer von A nach B will, wird dorthin gebracht - Umwege zahlen sich nicht aus.

Höllenfahrt

Erwin P. hat ein bewegtes Leben hinter sich. Einst talentierter Nachwuchsschachspieler und Anwärter auf eine Karriere auf der Militäarakademie, stürzte er in eine abgrundtiefe Schlucht des menschlichen Lebens. Eine Frauengeschichte und andere Verwicklungen raubten ihm jegliche Lebensenergie. Erwin versuchte sich umzubringen, indem er mit seinem Pkw bewußt einen beschränkten Bahnübergang überfuhr und gegen die Lok eines herannahenden Zuges raste. Wie durch ein Wunder überlebte der heute 50jährige. **SANDLERLEBEN.** Darauf folgte ein Leben als „Sandler“. Alkohol und Unterstandslosigkeit machten aus dem höchst intelligenten Mann, der sich auch einmal als Telefonkandidat bei der ORF-Sendung „Made in Austria“ erfolgreich geschlagen hatte, zum Wrack. Versuche, im sogenannten bürgerlichen Leben wieder Fuß zu fassen, scheiterten am Suff und an der Antriebslosigkeit, die mit der Alkoholsucht einhergehen.

JA ZUM LEBEN SAGEN. Sorgen um eine andere Frau, nämlich die eigene Mutter, brachten Erwin schließlich dazu, seinem Sandlerdasein Lebewohl zu sagen. Ohne eine Therapie in Anspruch zu nehmen, schaffte der Mann das schier Unglaubliche. Er wurde innerhalb kürzester Zeit „trocken“, machte den Taxischein und ist heute einer der verlässlichsten Mitarbeiter seines Chefs. Stolz ist er auf seine Leistung nicht: „Ich habe einfach wieder ja zum Leben gesagt, ohne von meinen Vorbehalten gegenüber dieser Gesellschaft auch nur einen Deut Abstand zu nehmen.“ Eines hat er allerdings aus schlechteren Tagen mitgenommen, nämlich den Grundsatz: Strenge Rechnung macht Freunde. Weshalb es keinen Sinn macht, bei Erwin um den Fuhrlohn zu feilschen. Was auf der „Uhr“ steht, muß beglichen werden, denn geschenkt bekommt man in diesem Leben nichts.